

Michael Hansen

≡≡≡ *Mann,*
wo ist
die Zeit
geblieben ≡≡≡

ERINNERUNGEN

neues leben

Sämtliche Inhalte, Fotos, Texte und Graphiken dieser Leseprobe sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen ohne vorherige schriftliche Genehmigung weder ganz noch auszugsweise kopiert, verändert, vervielfältigt oder veröffentlicht werden.

Nachgefragt und aufgeschrieben von Kirsten Kühnert
Mitarbeit Uwe Kühnert

Impressum:

ISBN 978-3-355-01814-2

© 2013 Verlag Neues Leben, Berlin
Umschlaggestaltung: Verlag unter Verwendung
eines Fotos von Sergej Scheibe

Ein Verlagsverzeichnis schicken wir Ihnen gern:
Neues Leben Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Neue Grünstraße 18, 10179 Berlin
Tel. 018 05/30 99 99 (0,14 €/Min., Mobil max. 0,42 €/Min.)

Die Bücher des Verlags Neues Leben
erscheinen in der Eulenspiegel Verlagsgruppe.

www.eulenspiegel-verlagsgruppe.de

Inhalt

- 10 Da war die Zeit
- 13 Die ersten Töne
- 18 Ein Tusch für die Ehrlichkeit
- 19 Buttercremesuite
- 21 Stiefeltanz und Hammelstück
- 22 Ich wollt, ich wär ein Huhn ...
- 25 Speisekammerspiel
- 27 Rosinenbomberswing
- 29 Fünfdollarbrötchenduett
- 31 Rhapsodie in Rot und Silberbronze
- 34 Liebeslied für eine Lehrerin
- 36 Wo man singt, da lass dich ruhig nieder
- 37 Se(ä)genreiches Zwischenspiel
- 40 Kleine Nachtmusik
- 43 Darß und Zimmermann
- 44 Heiße Öfen – satter Sound
- 46 Du hörst gleich die Engel singen
- 48 Jubelchor für eine Eins
- 49 Abmarsch NVA
- 51 Der Ruf des Westens
- 53 Mit Musik geht alles besser
- 54 Chorgesang und Studentenfutter
- 58 18 Jahr, blondes Haar
- 62 Da klingelt's in der Kasse
- 63 Ostmusik und eine Leiche
- 65 Rock 'n' Roll in Leder
- 66 Hähnchens Klagelied

- 67 Okarinaklänge
- 68 Techno-Prüfung
- 70 Premiere für »Hansen«
- 72 Bratkartoffeln und Hochzeitsglocken
- 74 Ein amtlich bestätigter Sänger
- 75 Schwanengesang für einen Ingenieur
- 77 Stutenmilch und fremde Klänge
- 80 Potpourri der Sinne
- 82 Musik kann schwer sein
- 82 Martinshorn und Trillerpfeife
- 84 Musikalische Rochade
- 86 Willkommen im Club der Sänger
- 86 Mit Ina im Schlagerhimmel
- 90 Sirenengesang
- 91 Räucheraal für falsche Töne
- 94 Musik und Show
- 95 Ringelpiez mit Anfassen
- 98 Partygeflüster
- 100 Vorsicht, die Rocker kommen
- 101 Scheidungsblues und Derwischtrommel
- 106 Mondscheinsonaten
- 112 Moritat vom verklemmten Reißverschluss
- 114 Chez Paul – Cocktail international
- 117 Lampen aus Amsterdam
- 119 Da piept die Maus
- 121 Kalter Krieg mit heißen Noten
- 125 Backenbart und Bühne
- 126 Wahlgesänge für ein Haus
- 129 Die Wassermusik von Hansen
- 129 Stein auf Stein, das Lied von der Mangelwirtschaft
- 130 Der Holzmichel von Wandlitz
- 132 Zeigt her eure Händchen ...
- 133 Mein Gott, lass Klinker klingen
- 135 Ein Hohelied dem Neider
- 135 Beton – so hart wie Heavy Metal

- 136 Ein ehrenwertes Haus
- 138 »... dort, wo die Rehlein grasen«
- 140 Händel auf der Singenden Säge
- 143 Bella Italia und Amore
- 154 Harmonie gesucht
- 161 Du hast den Farbfilm vergessen
- 164 Botschafter in Sachen Musik
- 167 Sinfonie der Blauen Schwerter
- 173 Sonne, Sand und Salsa
- 182 Die Wonneberg-Legende in Dur und Moll
- 186 Finnhütten-Soundtrack
- 189 Ihr Kinderlein kommet ...
- 193 Von der Kunst, den richtigen Ton zu treffen
- 196 Ein Komitee für die Unterhaltungskunst
- 199 Der Komponist und das Model
- 200 Leckere Komposition
- 202 Meine Wendepolonaise
- 203 Abgesang und Neubeginn
- 205 Argentinischer Tango am Bogensee
- 207 Ton für Ton zurück zur Musik
- 210 Juristisches Intermezzo
- 213 Hansen goes to Operette
- 217 Da klappert es im Walzertakt
- 222 Musikalisches Bilderrätsel
- 226 Senza repetitione – Ohne Wiederholung
- 227 Die Bretter, die die Welt bedeuten
- 229 Der letzte Satz einer schönen Sinfonie
- 233 Ein Blüthner als Lebenshilfe
- 237 Vorläufiger Schlussakkord

≡≡≡ *Da klingelt's in der Kasse* ≡≡≡

In den Semesterferien spielte unser »Studiosi Quintett« hauptsächlich an der Ostsee. Im »Dünenhaus« von Juliusruh zum Beispiel, in Altenkirchen, wo wir gleich hinter dem Dorftanzsaal auf der Wiese zelten durften, oder im »Seeblick« von Graal-Müritz.

Vom Campingplatz Uhlenflucht trudelten jeden Abend die gutgelaunten Urlauber im »Seeblick« ein, um ordentlich abzufeiern. Wie hätten die sich wohl gefühlt, wenn sie geahnt hätten, dass sie sich auf einer FDJ-Veranstaltung befanden?! Die Sache war nämlich die: Von den Studenten wurde erwartet, dass sie gesellschaftliche Arbeit leisteten. Wir von der Studiosi Band lieferten unseren Beitrag, indem wir zum Tanz aufspielten. Tatsächlich erkannte man unsere Musik als gesellschaftliche Arbeit an. Das war sehr praktisch. Wir hatten unseren Spaß und waren gleichzeitig befreit von anderen FDJ-Veranstaltungen.

Nun wollten wir damit natürlich auch ein bisschen Geld verdienen. Deshalb trafen wir mit dem Chef vom »Seeblick« eine Vereinbarung: Er sollte am Umsatz verdienen, der ja stieg, wenn wir spielten, und wir durften die Eintrittsgelder behalten. Die FDJ stellte uns sogar Kartenrollen zum Abreißen zur Verfügung. Los ging es. Während wir im Saal unsere Anlage aufbauten, kümmerten sich andere Studentenfreunde, die auch »gesellschaftliche Arbeit« zu leisten hatten, um den Einlass.

Der Tanz im »Seeblick« war demnach eine bezahlte FDJ-Veranstaltung. Und der Clou: Wir mussten nicht einmal Steuern zahlen. Die HGL, die Hochschulgruppenleitung, hatte uns schriftlich bestätigt, dass wir einen Beitrag zur kulturellen Betreuung der Fereingäste leisten würden und – zum Leidwesen der Gemeinde – deshalb nicht steuerpflichtig wären.

Am Ende jedes Monats hatten wir ein hübsches Sümmchen zusammen, das etwa dem Durchschnittsgehalt eines DDR-Bürgers entsprach. Vielleicht war es sogar ein bisschen mehr.

Mein Stipendium lag bei 140 Mark, plus 50 Mark Leistungszuschlag. Davon gingen 10 Mark für die Unterkunft im Studentenwohnheim, einschließlich (!) Bettwäsche, ab. Mit dem Rest musste ich über den Monat kommen. Wenn wir also in den Sommermonaten jeweils 800 oder 1000 Mark dazuverdienten, war das ein wahrer Segen. Gelobt sei die FDJ!

≡≡≡ *Ostmusik und eine Leiche* ≡≡≡

Als Amateurmusiker hatten wir irgendwann die sogenannte »Sonderstufe« erreicht, den Höchstverdienst. Das bedeutete: Pro Stunde und Musiker durften wir 7,50 Mark verlangen. Diese Einstufung hatten wir nach einem Vorspiel bei der Bezirkskommission Rostock erhalten. Wir durften also spielen und ganz offiziell unsere Einnahmen haben.

Alles war gut. Dennoch hatten wir, wie alle Bands, ein ständiges Problem. Und das hieß: AWA, Anstalt zur Wahrung der Aufführungsrechte. Die AWA war in der DDR das, was die GEMA in der Bundesrepublik ist. Eine Organisation, die es zu ihrer Aufgabe gemacht hat, geistiges Eigentum zu schützen. Für mich als Komponist ist eine solche Anstalt lebenswichtig. Für uns als Studenten war sie ein einziges Horrorgebilde. Es gab nämlich in der DDR die Festlegung, dass in Musikprogrammen und bei Veranstaltungen mindestens 60 Prozent Ostmusik gespielt werden musste. Nur 40 Prozent Westmusik war erlaubt. Die DDR musste Devisen sparen.

Wir haben uns natürlich, wie fast alle Bands, an keine Prozentregelung gehalten und spielten, was uns gefiel: Beatles, Stones, Udo Jürgens, Oldtimejazz ... Damals war der Musikgeschmack der jungen Leute nicht so einseitig und genremäßig getrennt wie heute. Die Bude war immer krachend voll. Wenn wir nach so einem Abend die Programmlisten für die AWA abgeben mussten, schummelten wir etliche Ost-Songs mit hinein, die wir gar nicht gespielt hatten. Ein Risiko, denn wir mussten jederzeit damit rechnen, dass AWA-Kontrolleure in der Veranstaltung gesessen hatten. Und ein Auftrittsverbot war schnell ausgesprochen.

Dann passierte Folgendes: Wir hatten wieder mal den Abend über im »Seeblick« gespielt, als es nachts heftig an das Fenster unserer Unterkunft klopfte. Polizisten standen vor der Tür. Ziemlich barsch forderten sie uns auf herauszutreten. Wir sollten eine Leiche identifizieren. Mitten in der Nacht. Eine Leiche! Ich, als Chef der Truppe, musste die Herren an den Strand begleiten. Es war kalt und grau, geradezu unheimlich. Sie zeigten mir eine junge Frau, die offensichtlich ertrunken war. Angeblich war sie am selben Abend noch beim Tanz im »Seeblick« gesehen worden. Ich hatte keine Ahnung, da waren viele Leute. Und als Wasserleiche sah sie sicher auch anders aus als auf dem Tanzboden.

Ich musste zum Verhör. Aussichtslos, dachte ich. Aber dann fiel mir etwas ein. An diesem Abend hatte der ortsansässige Fotograf Bilder gemacht. Das konnte doch eine Spur sein! Die Polizisten ließen ihn sofort ausfindig machen. Und tatsächlich: Nachdem seine Aufnahmen entwickelt waren, fand man ein Foto, auf dem diese junge Frau mit einem uniformierten Seemann und – ich wollte es nicht glauben – mit uns posierte. Urplötzlich waren wir fünf ahnungslosen Jungs in einer verzwickten Lage.

Die ganze Sache klärte sich glücklicherweise relativ schnell auf. Der Seemann war unerlaubt im Ausgang gewesen und mit der jungen Frau an den Strand gegangen. Dann wollte sie wohl nicht so wie er. Sie schrie, er hielt ihr den Mund zu, sie erstickte. In Panik warf er sie ins Wasser. Die Obduktion setzte dem Unheil noch die Krone auf. Das Mädchen war nicht erstickt. Es war ertrunken. Ein wirkliches Drama.

Nachdem alles geklärt war, könnte man meinen, war die Sache für uns erledigt. Weit gefehlt. Es hieß nämlich: Wir, das »Studiosi Quintett«, hätten indirekt Schuld an dem Schicksal der jungen Frau. Mit unserer heißen Musik hätten wir den Matrosen aufgeputscht. Wir!

Wenn der Anlass nicht so unfassbar gewesen wäre, hätten wir fast stolz sein können.

Letztendlich war uns natürlich nichts anzulasten. Dennoch hatte der Vorfall ein Nachspiel. Wir und unsere »heiße Musik« wurden von nun an observiert. Förmlich gekleidete Herren saßen im Tanzsaal, verfolgten unser Tun und machten sich hin und wieder Notizen. Uns saß zwar nicht die Wasserleiche im Nacken, wohl aber die leidige AWA-Auflage: 60 Prozent Ostmusik, 40 Prozent internationale! Im Angesicht der Graumänner war erst einmal Schluss mit »Baby Baby balla balla«. In Windeseile mussten wir neues Repertoire einstudieren. In der Übergangszeit improvisierten wir. Blues in C-Dur und dann ging's los. Eine halbe Stunde lang.

Eines Tages waren die Graumänner verschwunden.

Ein Gutes hatte ihre Anwesenheit gehabt. Wir konnten von da an auf ein Repertoire zurückgreifen, das jeder Kontrolle standgehalten hätte – mit satten 60 Prozent Ostmusik.